

MARBURGER THEOLOGISCHE STUDIEN

126

begründet von

Hans Graß und Werner Georg Kümmel

herausgegeben von

Friedhelm Hartenstein und Michael Moxter

RATIONALITÄT IM GESPRÄCH –
RATIONALITY IN CONVERSATION

PHILOSOPHISCHE UND THEOLOGISCHE PERSPEKTIVEN –
PHILOSOPHICAL AND THEOLOGICAL PERSPECTIVES

CHRISTOPH SCHWÖBEL ZUM 60. GEBURTSTAG

in Gemeinschaft mit Christina Drobe, Dirk-Martin Grube,
Alexander Kupsch, Paul Silas Peterson, Martin Wendte

herausgegeben von Markus Mühling

S Ab 396



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT

Leipzig 2016



Michael Welker

„CHRISTUS SPRICHT“

Zur Liturgie-assistierten Logik¹ geistlicher Kommunikation

„Nach Luthers berühmter Torgauer Formel ist ein Gottesdienst nichts anderes, „denn dass unser lieber Herr selbst mit uns redet durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang“.² Christoph Schwöbel charakterisiert diesen gottesdienstlichen Dialog zwischen Christus und der Gemeinde eindrücklich als ein *polyphoner* Geschehen:

„In den unterschiedlichen Weisen, in denen von Christus im Gottesdienst geredet wird, in den Narrationen der Evangelien, den kerygmatischen Zusagen, lehrhaften Aussagen, liturgischen Formeln und diskursiven Erörterungen der Briefliteratur geht es um das Evangelium, um das Reden Gottes in seinem Wort mit uns, das – auch als Gesetz – seine Pointe im Evangelium hat, der Zusage der erbarmenden Liebe Gottes, die uns als von Gott entfremdeten Geschöpfen Gemeinschaft mit Gott mitteilt. Umgekehrt geht es in unserem Reden zu Christus oder durch Christus zu Gott dem Vater in den Gebetsanreden als Dank, Bitte, Klage und Lobpreis um unser Bedürftigsein nach gewährter Gottesgemeinschaft und in der doxologischen Rede um die Teilhabe an Gottes Herrlichkeit in Christus durch den Geist.“³

Schwöbel betont hier und an anderer Stelle noch deutlicher, dass sich in diesem reichen Kommunikationsgeschehen die „personale Gegenwart“ Christi ereignet, durch die sich nicht nur der erhöhte Christus seiner Gemeinde zuwendet und zu erkennen gibt, sondern auch der angemessene Zugang zu Gott dem Schöpfer und dem Heiligen Geist erschlossen wird.⁴ Genauer gesagt, wirkt in diesem „Dialog“ Jesu Christi mit seiner Gemeinde der dreieinige Gott, der

„durch den Geist Menschen die Wahrheit des Evangeliums von Gottes Gnade in Jesus Christus als Heil der Welt erschließt und sie so als Töchter und Söhne Gottes zur Gemeinschaft mit Gott dem Vater beruft.“⁵

So wenig aber der „Dialog“ Jesu Christi mit seiner Gemeinde nur bi-polar verstanden werden darf, so wenig darf die „Gemeinschaft mit Gott dem Vater“ als ein nur zwei- oder dreistelliges Verhältnis angesehen werden.

¹ Ich nehme diese Wendung auf von John Polkinghorne, der „the theological understanding that flows from sacramental practice *liturgy*-assisted logic“ nennt (*J. Polkinghorne, Science and the Trinity. The Christian Encounter with Reality*, London 2004, 124). Siehe dazu auch *G. Eitzelmüller, ... Zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn. Eine biblische Theologie der christlichen Liturgiefamilien*, Frankfurt 2010, bes. 483ff u. 517ff; *Ders., Was geschieht beim Gottesdienst? Die eine Bibel und die Vielfalt der Konfessionen*, Leipzig 2014.

² *C. Schwöbel, „Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“ (Mt 16,15). Eine systematisch-theologische Skizze zur Lehre von der Person Christi*, in: *Marburger Jahrbuch Theologie XXIII: Christologie*, hg. *E. Gräß-Schmidt* u. *R. Preul* (*Marburger theologische Studien* 113), Leipzig 2011, 47. Luther zitiert nach WA 49, 588, 16-18.

³ *Schwöbel, „Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“*, 47.

⁴ Vgl. *Schwöbel, „Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“*, 50ff.

⁵ *C. Schwöbel, Kirche als Communio*, in: *Ders., Gott in Beziehung. Studien zur Dogmatik*, Tübingen 2002, 379-435, 424.

Eindrücklich beschreibt Schwöbel die Konstitution der „Kirche als *Communio*“ durch das Wirken des dreieinigen Gottes. Die Gemeinschaft der Kinder Gottes mit dem Schöpfer und Vater ist zugleich „die Gemeinschaft der Glaubenden als *Leib Christi*“, sie ist aber auch „die Gemeinschaft der Glaubenden als *Gemeinschaft des Geistes*“ und die Konstitution des „*Volkes Gottes*“.⁶ Schwöbel stellt die „Kirche als *Communio*“ vor Augen in ihrer Gestalt als „Gemeinschaft des Glaubens“, im Blick auf ihren Auftrag als „Zeugnisgemeinschaft“ und hinsichtlich ihrer „Gestaltungsaufgaben“ als „Kommunikationsgemeinschaft“, „Interpretationsgemeinschaft“, „Handlungsgemeinschaft“ und „Sozialisationsgemeinschaft“.⁷

Um dies bereits im gottesdienstlichen Geschehen deutlich vor Augen und klar ins Bewusstsein zu bringen, muss verständlich gemacht werden, dass das „Sprechen des erhöhten Christus“ immer auch eine „Ausgießung seines Geistes“ ist. Die Geistausgießung aber ist wesentlich multi-relational. Einem Denken, das sich in monistischen, dualen oder bestenfalls triadischen Strukturen bewegt, erscheint sie notgedrungen obskur. Zwar sehen die Mitglieder der größten Frömmigkeitsbewegung der Menschheitsgeschichte, der Pfingstkirchen und der charismatischen Bewegungen, in der Ausgießung des Geistes, der sog. „Geisttaufe“, das „Kronjuwel“ ihrer Theologie und Frömmigkeit.⁸ Vielen „aufgeklärten“ Menschen in den etwas müde gewordenen Kirchen des Westens ist die Ausgießung des Geistes aber eine höchst fragwürdige Erscheinung, zumal sie häufig mit außergewöhnlichen und viele Menschen befremdenden Erregungsphänomenen assoziiert wird. Schließlich scheint die biblische Rede davon, dass „die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist in die menschlichen Herzen ausgegossen“ wird (Röm 5,5), die Gedanken auf die einfache Innerlichkeit und Subjektivität und in vertraute, bewährte moderne Denkformen zurückzulenken.

Eine die frühe Kirche im wahrsten Sinne des Wortes begeisternde Erkenntnis lautete: Jesus Christus ist nicht nur der verheißene Messias, auf dem Gottes Geist ruht, der erhöhte Jesus Christus ist auch derjenige, der den Menschen Gottes Geist „verleiht“, „the bestower of the Holy Spirit“.⁹ Calvin hat in seiner großen reformatorischen Dogmatik diese Erkenntnis genial aufgenommen und durch eine zweite Erkenntnis vertieft: Der auferstandene und erhöhte Christus ist nicht ohne den Heiligen Geist gegenwärtig. Er nimmt durch den göttlichen Geist seine Zeuginnen und Zeugen in sein nachösterliches Leben auf, konstituiert seinen „Leib“, seine nachösterliche Existenzform. Jesus Christus ist der Heilige Geist „nicht für sich allein (*privatim*) gegeben worden, sondern er soll eben seine Fülle den Hungernden und Durstigen überfließend zuteilwerden lassen!“¹⁰

Dies verbindet Calvin mit einer zweiten christologischen Schlüsselerkenntnis: „Wollen wir wissen, *wozu* Christus vom Vater gesandt ward und *was* er uns gebracht hat, so müs-

⁶ Schwöbel, Kirche als *Communio*, 396.

⁷ Vgl. Schwöbel, Kirche als *Communio*, 426-434.

⁸ F. D. Macchia, Baptized in the Spirit: A Global Pentecostal Theology, Grand Rapids 2006, 20ff; Ders., The Kingdom and the Power. Spirit Baptism in Pentecostal and Ecumenical Perspective, in: M. Welker (Hg.), The Work of the Spirit, Grand Rapids 2006, 109-125.

⁹ Dazu vorzüglich: J. Dunn, Towards the Spirit of Christ: The Emergence of the Distinctive Features of Christian Pneumatology, in: M. Welker (Hg.), The Work of the Spirit, Grand Rapids 2006, 3-26.

¹⁰ J. Calvin, Unterricht in der christlichen Religion, nach der letzten Ausgabe übersetzt u. bearbeitet von O. Weber, Neukirchen-Vluyn, 5. Aufl. 1988 (zit. *Institutio*), 310 (II, 15,5, vgl. II, 15,2). Siehe dazu M. Welker, Gottes Offenbarung. Christologie, Neukirchen-Vluyn, 3. Aufl. 2016.

sen wir vornehmlich sein *dreifaches Amt*, das *prophetische*, *königliche* und *priesterliche*, betrachten.“¹¹ Dieser Messias, der „Gesalbte“, ist nicht – wie die Könige, Priester und Propheten des Alten Testaments – mit Öl gesalbt worden. Dieser wahre König, Priester und Prophet ist mit dem Geist Gottes gesalbt worden. Denn er soll sein Amt und seine Würde nicht für sich selbst behalten. Er soll und will seinen Zeuginnen und Zeugen an seinem königlichen, priesterlichen und prophetischen Amt Anteil geben. Und das heißt: Er will seinen Geist auf sie ausgießen! Die Ausgießung des Geistes besagt also nicht mehr und nicht weniger als Anteilgabe an den Kräften Jesu Christi. Doch was sind das für Kräfte?

Nach messianischen Verheißungen des Alten Testaments (z.B. Jes 11, 42, 61) bringt derjenige, auf dem Gottes Geist „ruht“, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit mit den Armen und Schwachen und Gotteserkenntnis, nicht nur für Israel, sondern auch für die Völker.¹² Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Glaube – das sind schon die Kernanliegen des alttestamentlichen Gesetzes (Mt 23,23). Diese von den Menschen immer wieder missachteten oder in Selbstgerechtigkeit missbrauchten Anliegen kommen in der wahren Gottesliebe und Nächstenliebe zum Ziel – zur Freude Gottes und zum Wohl der Mitmenschen. Es ist das Anliegen Jesu Christi und seiner Geistausgießung, Menschen in seine Nachfolge zu rufen und sie zur Gottesliebe und zur Nächstenliebe zu befähigen.

Die klassischen at. und nt. Verheißungen der Geistausgießung bzw. Zeugnisse davon (Joel 3, Apostelgeschichte 2) bieten eine für viele Kirchen und Gesellschaften bis heute höchst brisante Botschaft: Der Geist Gottes wird ausgegossen auf Männer und Frauen – und das in patriarchalen Gesellschaften. Er wird ausgegossen auf alte und junge Menschen – und das in gerontokratischen Gesellschaften. Er wird ausgegossen auf „Knechte und Mägde“ – und das in Sklavenhaltergesellschaften. Gottes Wille zur Gerechtigkeit, zur Barmherzigkeit und zur Nächstenliebe, zur Freiheit und zum Frieden unter den Menschen soll allen Menschen erkennbar werden und ihre eigene Lebenspraxis prägen.

Ausdrücklich betont darüber hinaus die Geschichte von der Geistausgießung zu Pfingsten, dass Menschen aus vielen Ländern der Erde zu Zeugen dieses großen Ereignisses werden, dass sie in jeweils ihrer eigenen Sprache die Verkündigung von „Gottes großen Taten“ vernehmen. Die Geistausgießung und der Geist Jesu Christi wirken in vielen Taten *diakonischer Nächstenliebe*, praktizierter Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, von der Versorgung mit Nahrungsmitteln bis hin zur Tischgemeinschaft, von der Beseitigung von Notlagen bis hin zur Krankenheilung, von der Überwindung von Fremdheitserfahrung bis hin zu befreiender Bildung. Die Geistausgießung und der Geist Jesu Christi wirken aber auch *prophetisch in Gerechtigkeit und Wahrheit suchenden Gemeinschaften* innerhalb und außerhalb der Kirchen, in der Aufdeckung von Ungerechtigkeiten und Unwahrhaftigkeit und in der menschenfreundlichen Warnung vor den verheerenden Folgen von sich ausbreitendem Hass in Lüge und Gewaltanwendung, aber auch in Trägheit und Gleichgültigkeit gegenüber Not und Gefahr.

Der Geist Jesu Christi und die Geistausgießung wollen schließlich auch die Menschen in der Nachfolge Jesu Christi zum „*priesterlichen Dienst*“ befähigen. Dieser priesterliche Dienst sollte auf keinen Fall mit Versuchen, anderen Menschen den eigenen Glauben

¹¹ Calvin, *Institutio*, 307 (II, 15,1).

¹² Siehe dazu M. Welker, Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes, Neukirchen-Vluyn, 6. Aufl. 2015, 109ff, 214ff.

aufzuzwingen, verwechselt werden. Er sollte aber das klare Zeugnis – in Wort und Tat – von der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten einschließen und auch weitergeben. Dies lenkt den Blick zurück auf das gottesdienstliche Geschehen und die Logik geistlicher Kommunikation.

Die Präsenz des erhöhten Christus und sein „Sprechen“ im gottesdienstlichen Geschehen ist nicht ohne sein – oft ganz unscheinbares – polyphones Geistwirken zu denken. Schwöbel hat auf die Polyphonie der biblischen Texte aufmerksam gemacht, in denen sein Wort an die Menschen seiner Gemeinde ergeht: „in den Narrationen der Evangelien, den kerygmatischen Zusagen, lehrhaften Aussagen, liturgischen Formeln und diskursiven Erörterungen der Briefliteratur“. Die geistgewirkte biblisch-kanonische Polyphonie vermittelt die Lebendigkeit der Christusgegenwart, seines Wortes, seiner Offenbarung. Selbst wenn nur ein bestimmter Text, eine bestimmte Aussage, eine bestimmte Szene im aktuellen episodischen Gedächtnis haften bleiben sollte, hält sie doch latent die ganze Breite der Lebenswirklichkeit Christi präsent.

Entsprechend polyphon ist die Antwort der Gemeinde im gottesdienstlichen Geschehen: in Wort und Musik, in Sprache und Gesang, in kommunikativer Gestik, in der Vieltätigkeit der Gebete, in Lob und Bitte, in Klage und Dank¹³, in freien und in liturgisch gebundenen Formen. Besonders eindrücklich ist die Vergegenwärtigung des auferstandenen und erhöhten Christus in der Feier des Abendmahls. Hier ist die Gemeinde geradezu von Christus umgeben: in der Erinnerung an sein vorösterliches Leben, ganz besonders an die Einsetzung des Abendmahls und an „die Nacht des Verrats“, an seinen Tod am Kreuz und an seine Auferstehung, aber auch in der Ausrichtung der Hoffnung auf sein Kommen „in Herrlichkeit“, auf seine Parusie.¹⁴

Auch die Gegenwart des dreieinigen Gottes kommt in dieser Feier sehr plastisch zum Ausdruck: der *eucharistische* Dank schon für die Schöpfungsgaben „Brot und Wein“ und die in ihnen bekundete gütige Bewahrung der Schöpfung als Verbindung von Natur und Kultur; die christologische *Anamnese*, das Gedenken an die Nacht des Verrats und das Kreuzesgeschehen und damit an die Verlorenheit der Welt unter der Macht der Sünde; die *Epiklese*, die Anrufung des Heiligen Geistes, der aus den Gaben der Schöpfung die Gaben der neuen Schöpfung, Leib und Blut Christi, werden lässt.

Der recht verstandene und recht gefeierte Gottesdienst dient der Erschließung, Festigung und Vertiefung der Gotteserkenntnis. Diese Gotteserkenntnis ist immer auch Heilserkenntnis. Der recht gefeierte Gottesdienst erschließt damit nicht einfach einen optimierten Gottesgedanken oder eine optimierte religiöse Empfindung. Er versetzt hinein in ein Beziehungsgeschehen, in dem der erhöhte Christus als Sohn Gottes in der Kraft des Heiligen Geistes die Herrlichkeit des dreieinigen Gottes und die Weite von Gottes schöpferischem und neuschöpferischem Wirken offenbart. Dieses Offenbarungsgeschehen ist nicht notwendig mit geistlichen, emotionalen und intellektuellen Spitzenerfahrungen verbunden, obwohl sich diese durchaus im Gottesdienst ereignen können. Gottes Person und Gottes Leben wollen gewinnend, vertraut und bewegend werden und bleiben. Gott und Gottes Leben wollen den Menschen zugutekommen – in

¹³ Vgl. P. Miller, *They Cried to the Lord: The Form and Theology of Biblical Prayer*, Minneapolis 1994; E. Harasta, *Lob und Bitte. Eine systematisch-theologische Untersuchung über das Gebet*, Neukirchen-Vluyn 2005.

¹⁴ M. Welker, *Was geht vor beim Abendmahl?*, Gütersloh, 5. Aufl. 2015.

dieser anspruchsvollen Bescheidenheit der göttlichen Selbstvergegenwärtigung vollzieht sich der Erlebens- und Erkenntnisfluss des gottesdienstlichen Geschehens in vielen Kirchen und Gemeinden auf dieser Erde.

Dass in diesem Beziehungsgeschehen nicht nur die Kommunikation des Wortes, sondern auch die Ausgießung des Geistes von zentraler Bedeutung ist, das wird deutlich, wenn wir auf die Konstitution der „*Communio*“ mit ihren ganz unterschiedlichen Gliedern, aber auch auf die polyphone Prägung der menschlichen Gemütslagen achten. Wenn Paulus davon spricht, dass die Liebe Gottes durch den Geist in unsere Herzen „ausgegossen“ ist, dann sensibilisiert er dafür, dass das Herz nicht mit einem „inneren Referenzpunkt“ oder einem abstrakten Ich-Bewusstsein verwechselt werden darf, sondern dass es biblisch für ein komplexes Beziehungsorgan mit emotionalen, kognitiven und voluntativen Dimensionen steht.¹⁵

Die große Macht, die Prägekräfte des menschlichen Herzens nicht nur zu beherbergen, sondern auch zu unterscheiden, zu verbinden und zu kommunizieren, schreiben wir dem menschlichen Geist zu. Wenn wir die damit verbundene ungeheure Kapazität des menschlichen Geistes auch nur ansatzweise erfassen wollen, ist es wichtig, über kulturell eingespielte Modelle eines binär kodierten „Geistes“ und das damit verbundene elementare Selbstverständnis hinauszugehen.

Die zugleich trivialen und höchst erstaunlichen Fähigkeiten, Gegenstände, Personen und Ereignisse zu erinnern und zu imaginieren und sie trotz raumzeitlicher Distanzen zu verknüpfen, werden dem menschlichen Geist zugeschrieben. Sowohl in theologischer als auch in anthropologischer Hinsicht ermöglicht der Geist Kopräsenz und Kontakt mit Abwesenden. Über unsere Erinnerungen und Imaginationen können wir „im Geist“ über raumzeitliche Differenzen hinweg mit anderen Menschen in Kontakt treten. Die Theorie des Geistes war lange im Bereich der Philosophie und auch der Theologie von der eindrücklichen Figur der selbstreferentiellen Rationalität beherrscht, die Aristoteles in seiner Metaphysik Buch XII klassisch vor Augen stellt. Diese Figur hat die Theorien des Geistes in den vielfältigsten Erfahrungsfeldern beherrscht und die Sensibilität für die biblischen Alternativen behindert oder gar ausgelöscht.

Der menschliche Geist umfasst die Fülle seiner potentiellen Erinnerungen und Imaginationen und die Begabungen des steuernden Umgangs mit ihnen. Dabei kann die menschliche Vernunft helfen, sie kann aber auch vor der Fülle und den Dynamiken des Geistes versagen. Im Fall des Bemühens um Kontaktaufnahme mit Gott ist der menschliche Geist letztlich auf den Beistand des Heiligen Geistes angewiesen: „So nimmt sich auch der (Heilige) Geist unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können“ (Röm 8,23; 26f). Dennoch sollte die Wahrnehmung religiöser Erfahrung und Kommunikation nicht auf solche Grenzsituationen reduziert wer-

¹⁵ Vgl. M. Welker, *Die Anthropologie des Paulus als interdisziplinäre Kontakttheorie*, in: *Jahrbuch der Heidelberger Akademie der Wissenschaften für 2009*, Heidelberg 2010, 98-108; *Ders.*, *Flesh–Body–Heart–Soul–Spirit: Paul’s Anthropology as an Interdisciplinary Bridge-Theory*, in: *Ders.* (Hg.), *The Depth of the Human Person: A Multidisciplinary Approach*, Grand Rapids 2014, 45-57; B. Janowski, *Das Herz – ein Beziehungsorgan. Zum Personverständnis des Alten Testaments*, in: B. Janowski / Chr. Schwöbel (Hg.), *Dimensionen der Leiblichkeit*, Neukirchen-Vluyn 2015, 1-45.

den. Paulus betont nicht nur die segensreiche Funktion der Vernunft im Reich des Geistes (1Kor 14,19), sondern auch die hohe Bedeutung der „Unterscheidung der Geister“ (1Kor 12,10). Eine Unterscheidung der Geister unter Orientierung am göttlichen Geist aber ist möglich, weil dieser Geist an seiner Beziehung zum Leben und Wirken Jesu Christi, an seiner Einheit damit und an seiner Kraft der Erbauung des nachösterlichen Leibes Christi mit seinen verschiedenen, mit den Gaben und Kräften des Geistes erfüllten Gliedern erkennbar ist. Diese Bindung befähigt die Menschen zur Gotteserkenntnis in der Kraft des Geistes, zur Verkündigung und zur Erschließung der von Gott gewollten Lebensvollzüge. Eine Konstellation wird geschaffen, in der eine Vielzahl von Werthaltungen, von religiösen und moralischen Orientierungen in wechselseitiger Verstärkung ineinander greifen. Die Macht des Geistes gewinnt hier komplexe Gestalt.

Die faszinierende Kraft nicht nur des göttlichen, sondern auch des menschlichen Geistes, auf Abwesendes zuzugreifen, über raumzeitliche Entfernungen hinweg zu kommunizieren, nicht nur individuell, sondern auch gemeinschaftlich geistige Sachverhalte, ja ganze geistige Welten zu vernetzen und zu teilen, darf nicht die auf Seiten des Menschen damit verbundenen Gefahren übersehen lassen. Die erstaunliche Macht des menschlichen Geistes kann eben auch von bösen und zerstörerischen Kräften und Mächten besetzt und in Dienst genommen werden. Solange wir uns im Bereich relativ beschaulicher Kognition und Kommunikation bewegen, scheinen diese Dynamiken und Gefahren in weiter Ferne zu liegen, vielleicht sogar gebannt zu sein. Doch dieser Schein trägt, wie die realistische Wahrnehmung des vom Kreuz Jesu Christi her wahrgenommenen „Geistes der Welt“ und die Erkenntnis der notorischen Unruhe des Gewissens bei Paulus deutlich machen kann.

Die Erschließungs- und Steuerungskraft des Geistes manifestiert sich auch im Gewissen (*syneidesis*). Dabei handelt es sich nicht, wie in schwachen philosophischen und theologischen Theorien behauptet, um eine in ruhiger und klar bewusster personaler Selbstbeziehung zu verortende, immer sichere moralische Urteils-Instanz. Es ist nach Paulus ein dynamisches, unruhiges und sensibles Forum der Selbstbeurteilung, ein sich beständig auch im Blick auf die Mitmenschen irritierendes und befragendes Normbewusstsein, in dem sich „die Gedanken gegenseitig anklagen und verteidigen“ (Röm 2,15). Die vom Geist Gottes ergriffenen und erfüllten Menschen, die ein vom Geist Jesu Christi geprägtes differenziertes Urteils- und Handlungsvermögen entwickeln, können sich einerseits durch die Verbindung von subtilem Einfühlungsvermögen und Festigkeit der eigenen Überzeugung „dem Gewissen aller anderen Menschen empfehlen“ (2Kor 4,2). Sie sind andererseits zu taktvollem Umgang mit denjenigen Mitmenschen aufgefordert, die die Freiheit des Glaubens und ihr traditionsbestimmtes Normbewusstsein in ihrem „schwachen Gewissen“ nicht miteinander vermitteln können (vgl. Röm 14).

Im so verstandenen vielstimmigen Gewissen konzentrieren sich im Individuum die kognitiven und normativen Vermittlungsprozesse zwischen vielgliedriger Komplexität und geistiger Kohärenz.

Bis hin zu Phänomenen des menschlichen Herzens und des menschlichen Gewissens, die in vielen religiösen und philosophischen Theorien gleichsam naiv „punktualisiert“ worden sind, zeigt sich die Fruchtbarkeit einer Sensibilität für den Vorgang der „Ausgießung des Geistes“. Die lebendige Beziehungsfülle, in der wir innerlich und äußerlich leben, sollte nicht durch reduktionistische theologische und religiöse Denkformen verstellt oder gar unterdrückt werden. Christoph Schwöbels leidenschaftliches Interesse am trini-

tarischen Wirken Gottes und an der geistlichen Konstitution der „Communio Sanctorum“ gab und gibt wichtige Impulse, den Spuren der göttlichen Kreativität aufmerksam nachzudenken.